

»Ja, hier auf dem Friedhof«, wiederholte Duval wie für ein begriffsstutziges Kind.  
»Oder meinetwegen auch außerhalb des Friedhofs. Der Täter oder auch die Täterin, das wollen wir nicht ausschließen, muss ja auch auf dem Friedhof gewesen sein. Sie haben nichts bemerkt, keinen Streit gehört, laute Stimmen?«

Der Friedhofswärter starrte ihn an, als würde ihm eben erst klar, dass zu einem Ermordeten auch ein Mörder gehörte.

»Vielleicht haben Sie auch jemanden gesehen, der sich auffällig verhalten hat?«, schlug Duval vor.

»Also das ...« Philippe Mollard schaute angestrengt vor sich hin. »Laute Stimmen«, wiederholte er, »nein.« Er schüttelte den Kopf. »Nein«, bekräftigte er. »Aber Sie sehen ja selbst, wie weitläufig das Friedhofsgelände ist, neun Hektar immerhin, und im unteren Teil«, er zeigte in eine Richtung, »da unten hört man nur den Autolärm der benachbarten Schnellstraße. Und der protestantische Teil, der ist zusätzlich durch eine Mauer abgetrennt. Er war früher eigenständig, wissen Sie.« Er zuckte mit den Schultern.

»Kann man vielleicht etwas zu den Menschen erfahren, die hier beerdigt sind?«, wechselte Duval das Thema. Er zeigte auf die verwitterten Inschriften. »Wer hat die Grabkonzession? Kann man das erfahren?«

»Sicher.« Der Mann nickte jetzt beflissen. »Nachher im Büro kann ich Ihnen das raussuchen. Meinen Sie, es gibt einen Zusammenhang?«

»Hm«, brummelte Duval nur und ließ sich nicht weiter darüber aus, was er dachte oder meinte.

---

Vorbei an Palmen und riesigen Zypressen liefen sie zurück zum Büro der Friedhofsverwaltung. Duval genoss es, immer wieder das Meer zwischen den Grabreihen aufblitzen zu sehen.

»*Le Grand Jas*«, sagte Duval. »Was bedeutet das eigentlich? Ist das ein Flurname?«

»Richtig, *Jas* ist das provenzalische Wort für ein Weidegelände, eine Schäferei«, begann der Friedhofswärter mit viel Elan, als hätte er nur auf eine Frage gewartet, um sein Wissen über die Geschichte des Friedhofs wiederzugeben, der nicht nur seine Arbeitsstätte, sondern auch seine Passion war. »Das Gelände lag Mitte des neunzehnten Jahrhunderts noch weit außerhalb der Stadt, na ja, Stadt sage ich, damals war Cannes ja eher ein Dorf und bestand im Prinzip nur aus dem kleinen Hügel, dem Suquet, und ein paar Häuschen am Hafen. Irgendwann war der Friedhof im Suquet zu klein, und die Stadt suchte ein anderes Gelände und fand es hier. Und mit den reichen Engländern und Russen, die sich seit dem Beginn des neunzehnten Jahrhunderts mehr und mehr hier

niederließen und die bedauerlicherweise manchmal auch hier verstarben, viele kamen ja, um ihre Tuberkulose auskurieren zu lassen, aber viele starben eben auch daran, damals hat man noch nicht gewusst, dass das feuchte Klima der Tuberkulose eher abträglich ist ... äh, was wollte ich sagen?«

»Die reichen Engländer und Russen starben«, half Duval weiter.

»Richtig, und dann wollten sie hier in großem Pomp beerdigt werden, aber sie waren ja protestantisch oder orthodox, das war damals auf einem katholischen Friedhof noch ausgeschlossen, daher hat die englische Gemeinde ein Gelände neben dem neuen Stadtfriedhof erworben. Damals hieß er der protestantische Friedhof, und alles, die Verwaltung, die Beerdigungen, wurde von den Engländern selbst geregelt. Sie hatten einen eigenen Friedhofswärter, für den haben sie auch das Concierge-Häuschen am Eingang erbauen lassen. Es ist im Stil eines englischen Cottage gebaut, ich weiß nicht, ob es Ihnen schon einmal aufgefallen ist?«

Duval schüttelte den Kopf. »Ich war da noch nie.«

»Nun, bis vor ein paar Jahren gab es sogar noch einen Concierge, der dort lebte, und der in der Zwischenzeit auch für den ganzen Friedhof zuständig war. Aber er war nicht so sehr, nun wie soll ich sagen, nicht so sehr der Arbeit zugetan, dafür umso mehr dem Alkohol.« Er machte ein betont betrübtes Gesicht. »Nach seinem Tod wurde diese Stelle eingespart. Das Häuschen und der protestantische Friedhof stehen heute unter Denkmalschutz, und alles gehört jetzt zum städtischen Friedhof. Aber ehrlich gesagt verirren sich nur hin und wieder ein paar Touristen hierhin, die das Grab von Lord Brougham ansehen wollen oder das Grab des Herzogs von Albanien.«

»Aha«, machte Duval wenig interessiert, aber Philippe Mollard, begeistert von seinen eigenen Ausführungen, merkte es nicht und sprach weiter: »Der Sohn der Königin Victoria«, erläuterte er. »Er war Bluter, wissen Sie, also im Prinzip war seine Mutter, Königin Victoria, sie war hämophil und hat die Krankheit tragischerweise allen ihren Söhnen vererbt. Und ihre Tochter, die zwar selbst nicht erkrankt, aber ebenso Trägerin der Krankheit war, hat es an ihren Sohn weitergegeben, den kleinen Zarewitsch von Russland«, endete er triumphierend.

»Aha«, machte Duval erneut. Er hatte den Ausführungen über die englische und russische Aristokratie nur mit halbem Ohr gelauscht. »Und der liegt auch hier?«

»Bitte?« Der Mann war perplex.

»Der Zarewitsch? Sagten Sie das nicht eben?«

»Nein, der Sohn der Königin Victoria«, setzte der Mann erneut an, »der Herzog von Albanien liegt hier. Der Zarewitsch wurde in Russland, nun ähm – exekutiert, während der Revolution.«

»Natürlich«, beeilte sich Duval zuzustimmen.

»Es liegen aber andere Russen hier. Auch eine junge Prinzessin. Ihr Mausoleum sieht aus wie eine winzige orthodoxe Kapelle mit mehreren geschwungenen Dächern. Wissen Sie, damals gab es noch keine Vorschriften, und man konnte noch so gut wie alles auf diesem Friedhof bauen. Manch eine Familie ließ sich auch eine kleine Pyramide bauen, Ägypten und die Grabmäler der Pharaonen lagen damals sehr im Trend. Man wollte mit diesen Grabstätten für alle Ewigkeit zeigen, wie angesehen jemand war.«

»Verstehe«, sagte Duval und dachte an das Grabmal des gefallenen Soldaten, das er vorhin bemerkt hatte. »Und all diese Gräber bleiben für immer erhalten?«

»Im Prinzip schon. All diese Mausoleen und Gruften, diese pompösen Anlagen, sind mit einer lebenslangen Konzession errichtet worden, niemand dachte damals, dass wir mal zu viele sein und ein Platzproblem haben könnten. Heute ist das alles nicht mehr möglich. Aber es macht den historischen und kulturellen Wert des Friedhofs aus. Der Friedhof in Cannes gilt nach dem Friedhof *Père Lachaise* in Paris als einer der schönsten Frankreichs!« Philippe Mollard klang stolz.

»Tatsächlich?«

»Wenn ich es Ihnen sage!«

»Sehen Sie, hier!« Der Mann zeigte auf einen Aufkleber, der am Grabstein klebte: »Bitte melden Sie sich bei der Friedhofsverwaltung« stand darauf. »Da ist die Grabplatte abgerutscht. Das ist ein Unfallrisiko. Solange das Grab in Ordnung ist, gibt es von unserer Seite keine Möglichkeit, das Grab zurückzugewinnen. Erst wenn wie hier die Platte absackt oder der Grabstein umfällt oder etwas in dieser Art, dann müssen wir jemanden benachrichtigen, damit er sich um das Grab kümmert. Wenn die Person, die in unseren Unterlagen angegeben ist, sich auf unser Schreiben hin nicht meldet oder auch wenn kein Angehöriger mehr ausfindig zu machen ist, dann bringen wir diese Markierung an dem Grab an. Und erst wenn eine gewisse Frist überschritten ist und sich bis zu diesem Datum niemand gemeldet hat, dann räumen wir das Grab ab. Es ist eine langwierige Geschichte, das dauert mitunter Jahre.«

»Hmhm«, machte Duval. Sie waren am Verwaltungsbüro angekommen, und der Mann öffnete die Tür. »Ich suche Ihnen die Angaben im Computer«, beeilte er sich. »Warten Sie hier«, bat er und ließ Duval vor einem wandgroßen Plan des Friedhofs stehen, während er seine Jacke umständlich an einem Kleiderhaken aufhängte. Er zeigte auf den Plan, in den an vielen Orten große Ziffern eingezeichnet waren. »Sie können sich ein bisschen orientieren.« Er tippte auf eine Stelle. »Hier ist das *Carré Israélite*.«

Duval blickte darauf und nickte. »Können wir auch mal schauen, wer und was beim Grab meiner Großeltern angegeben ist?«, bat Duval.

»Aber sicher. Wissen Sie das Feld und die Grabnummer?«

»Nein, leider.«

»*Allée des Orchidées* haben Sie vorhin gesagt, nicht wahr?«

»Ja.«

»Schauen Sie, es ist hier.« Philippe Mollard zeigte die Stelle auf dem großen Plan. »Die *Allée des Orchidées* liegt quer zur großen *Allée des Orangers*. Hier!« Er tippte auf den Plan.

»Es stehen wirklich Orangenbäume dort, ist es Ihnen schon aufgefallen?«

Duval schüttelte bedauernd den Kopf. »Ich werde darauf achten, beim nächsten Besuch.«

»Familie Duval, richtig?«

»Nein, Gagliardi«, sagte Duval. »Gag-li-ar-di«, buchstabierte er. »Jean und Adèle.«

»Gagliardi«, notierte sich der Mann. »Italienische Vorfahren also.« Stolz auf diese Schlussfolgerung sah er Duval an, der bestätigend nickte.

Philippe Mollard verschwand in einem Büro. »Da habe ich sie schon«, rief er nach kurzer Zeit von dort. »Gagliardi Jean. Geboren 1920, gestorben 1993. Gagliardi Adèle geboren 1924, gestorben 1995. Richtig?«

»Ja«, rief Duval in Richtung des Büros zurück, obwohl er es so genau nicht mehr wusste.

Wenige Minuten später stand Philippe Mollard wieder vor ihm. »Die Konzession läuft noch bis 2025. Sie wurde von Jean Gagliardi erworben und wurde auf Herrn Duval Jean umgeschrieben.«

»Mein Vater«, sagte Duval. »Er ist in der Zwischenzeit auch schon verstorben. Können wir das auf mich umschreiben?«

»Kein Problem.«

Duval gab seine Adresse an.

Der Mann notierte es sich auf ein Blatt Papier.

»Vor Ablauf der Konzession bekommen Sie ein Schreiben, und dann können Sie entscheiden, ob Sie die Konzession verlängern wollen oder nicht. Wenn Sie umziehen sollten, denken Sie daran, uns die neue Anschrift mitzuteilen. Die wenigsten machen das, und es verkompliziert wirklich unsere Arbeit.«

Duval nickte, wenn auch zweifelnd. Bei einem Umzug ausgerechnet dem Friedhofsamt seine neue Anschrift mitzuteilen, gehörte bestimmt nicht zu den Gepflogenheiten der Menschen, und er würde sicher ebenso wenig daran denken. Er hatte allerdings auch nicht vor umzuziehen.

»So, nun suche ich Ihnen noch die Angaben des israelitischen Grabes«, murmelte er und verschwand wieder im Büro.

Duval betrachtete erneut den Friedhofsplan und las die Legende, die zu den Ziffern angebracht war. In der Nähe des Grabes der Großeltern lag das Grab eines Dichters aus dem Ende des 19. Jahrhunderts, von dem er noch nie gehört hatte. Warum erinnerte man

sich an manche Künstler auch noch hundert Jahre später und an andere, die zu ihrer Zeit ebenso erfolgreich gewesen sein mögen, überhaupt nicht mehr?

»Hier habe ich es!« Der Mann hielt Duval einen Zettel entgegen. »Ich habe Ihnen alles notiert, die Namen, die auf der Grabplatte stehen und die Dame, die die Konzession hat. Madame Blanche Bergerac. Sie hat ihren Wohnort mit Parc Vallombrosa angegeben. Das war aber schon 1952. Vielleicht lebt sie dort nicht mehr. Vielleicht lebt sie auch überhaupt nicht mehr. Blanche klingt nach Beginn des letzten Jahrhunderts.«

»Blanche Bergerac«, wiederholte Duval und las stumm die Namen auf dem Zettel. »Und wer kümmert sich um das Grab, wenn sie bereits verstorben ist?«

»Niemand.« Der Mann zuckte mit den Schultern.

»Niemand?«

»Es ist ein israelitisches Grab.«

»Aha«, machte Duval verständnislos. »Und das heißt, da kümmert sich niemand?«

»Nein, nein, das heißt, die israelitischen Gräber, also ich meine die Religion sieht vor, dass die Gräber ein Leben lang, ich meine die Ruhezeit ist unbegrenzt, verstehen Sie?«

»Unbegrenzt?«

»Ja. Wie schon gesagt, früher hat man das generell so gemacht. Erst in der heutigen Zeit, wo wir keinen Platz mehr haben, sind die Konzessionen zeitlich begrenzt. Und trotzdem waren wir genötigt, einen neuen Friedhof anzulegen. Draußen in La Bocca. Hier auf *Le Grand Jas* gibt es so gut wie keine Möglichkeit mehr, sich beerdigen zu lassen.«

»Dann danke ich Ihnen.« Er las noch einmal die Namen auf dem Zettel, den er noch immer in der Hand hielt. Alle fünf Personen waren 1942 verstorben.

»Es ist ein Gedenkgrab«, hörte er den Friedhofsangestellten sagen.

»Bitte?«

»Ich meine damit, dass diese Personen nicht hier bestattet sind. Es ist ein Grab zur Erinnerung. *À la Mémoire* steht auch eingraviert auf der Platte. Ich habe es Ihnen dazugeschrieben. Man kann es kaum noch lesen. Aber eine verwitterte Steinplatte ist für uns kein Grund, dieses Grab aufzulösen.«

---

»Es war Krieg«, ließ Léa Leroc sich hören. »1942 meine ich. Das war mitten im Zweiten Weltkrieg. Meinen Sie wirklich, es gibt einen Zusammenhang zwischen dem Toten auf und den Toten in dem Grab?«

»Ich meine noch gar nichts, Leroc, ich überlege laut. Aber im Moment ist das der einzige Anhaltspunkt. Irgendwo müssen wir ja anfangen, solange wir nicht wissen, wer